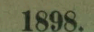
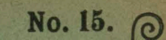
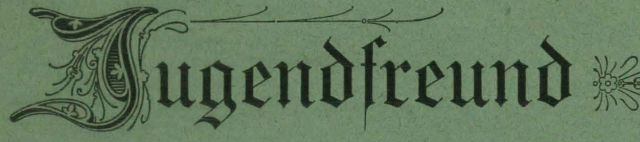
1898. No. 15.


Israelitischer Jugendfreund



herausgegeben von

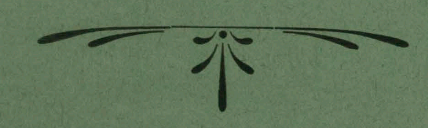
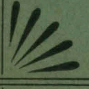
E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.
Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Laffe, Berlin C., Münzstraße 23a.**

Inhalts-Verzeichnis.

Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Theodor Wolff in Cobern. Leo, Benno und Max Citrön-Berlin. Ludwig und Jenny Sternberg in Gelsenkirchen. Pink und Agnes Nothmann in Kattowitz. Erich Herzberg-Frankfurt a. O. Fanny Goldschmidt in Ellingen. Hermann Berg-Essen. Ella Gelbart-Berlin. Arthur Lewinsohn-Inowrazlaw. Gustav Wolff und Simon-Rogasen. Cuno und Ilma Flanter-Berlin. Max Morgenstern-Frankfurt a. M. Arthur Barczynski-Allenstein (Ostpr.). Leo und Frieda Kuttner-Berlin. Frieda und Max Ermann-Osann. Bertha Freund, Lilli Marcus und Erna-Bloch, z. Z. Swinemünde. Karl Neustadt-Posen. Clotilde Rosenbaum-Prag. Paul Löwe-Duisburg. Erika und Edelgard von Biema (?)-Eisenach.

Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	Haphtora.
Sonnabend	13. August	25. Aw	ראה V. B. M. $11_{,26}$ — $16_{,17}$	Jesaja $54_{,11}$ bis $55_{,5}$ פרק ה׳
		Neumondweihe.		
Donnerstg	18. „	I. Neumond Elul		
Freitag,	19. „	II. Neumond Elul		
Sonnabend	20. „	2. Elul	שפטים V. B, M. $16_{,18}$ bis $21_{,9}$	Jesaja $51_{,12}$ bis $52_{,13}$. פרק ו׳

An unsere Leser.

Die Ferien sind nun bald zu Ende. Habt ihr auch, liebe Kinder, während derselben um Leser für Eure Zeitschrift geworben? Laßt es Euch angelegen sein, den Leserkreis zu vergrößern, und das könnt Ihr auch, wenn jeder von Euch nur einen Abonnenten gewinnt. Probehefte schicken wir Euch unentgeltlich.

☛ Abonnements auf das zweite Halbjahr (Juli—Dezember) werden noch jetzt entgegengenommen. ☚

der „Israelitische Jugendfreund".



Die Rose.

Dr. Michael Sachs.*)

Ich werde wie Tau für Israel sein,
Es wird blühen wie die Rose.

Wenn an des Lenzes mildem Lebenshauch
In frischer Pracht erblühet Baum und Strauch,
Wenn alles grünt und fröhlich neu ersprießt,
Dann auch die Rose ihre Blüt' erschließt.
Sie hebt das Haupt und grüßet froh die Lüfte,
Ihr Kelch entsendet himmelan die Düfte.
Und wenn der Morgentau erfrischend fließt,
Als lichte Perl' ihr Busen ihn umschließt.
So spricht der Herr, seid aus der Sünde Nacht
Zu edlem Sein ihr wieder aufgewacht.
Wenn ihr durch eurer Seelen heil'ge Kraft
Zu eurem Gott euch wieder aufgerafft,
Wenn zu des Äthers Höh'n, den ewig lichten,
Empor sich wieder eure Herzen richten,
Dann werd' ich liebevoll, erbarmend nah'n,
Und alles Weh und Leid ist abgethan.
Wenn wie die Ros' eu'r Herz empor wird schauen,
Wird meine Huld auf euch herniedertauen.

*) Aus: Stimmen vom Jordan und Euphrat.



Kommt, Kinder, hört mir zu! Ps. 34,12.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

XXXI.

Es sind einige Monate her, daß ich unter obiger Überschrift zu euch geredet habe. Ich will nun, damit wir nicht ganz den Zusammenhang verlieren, gerade die Ferien dazu benutzen, euch zwar nicht von der Schule zu unterhalten, aber von dem Verhalten gegen Lehrer und Erzieher.

Im 6. Heft (S. 82) also war die Rede von unserem Verhalten gegen ältere Personen. Wenn wir, wie dort ausgeführt wurde, diesen Achtung und Ehrfurcht beweisen sollen, so wird das in noch viel höherem Maße der Fall sein müssen, wenn diese Personen gar unsere Lehrer sind.

Das seht ihr ja deutlich ein, daß die Kinder nicht alles von ihren Eltern lernen können; das geht schon deshalb nicht, weil die Eltern gar nicht so viel Zeit haben. Dazu kommt dann, daß sie schon so vieles vergessen haben, daß ihre Kinder nicht mehr gut von ihnen lernen könnten. Auch ist ein Lehrer geschickter und geduldiger im Lehren als viele Eltern. Und wie oft haben die Eltern in ihrer Jugend nicht viel lernen können und wollen nun, daß wenigstens ihre Kinder mehr lernen! Und dafür sollt ihr ihnen dankbar sein. Was thun also die Eltern, wenn sie euch nicht selbst unterrichten können? Sie schicken euch in die Schule, oder zu einem Lehrer oder einer Lehrerin, und bei diesen lernt ihr dann das, was ihr zum Leben brauchet; bei ihnen eignet ihr euch die Kenntnisse und Fertigkeiten an, die ihr nötig habt, um nützliche und brauchbare Menschen zu werden, um euch künftig, wenn eure Eltern es nicht mehr thun, selbst erwerben zu können, was man gebraucht, um nicht nur zu leben, sondern auch das Leben angenehm und schön zu machen. Denn Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung genügen wohl, um zu leben, und das hat ja auch das Tier; aber ein Mensch braucht noch mehr, wenn sein Leben menschlich, angenehm und schön sein soll. Denket einmal ein Weilchen darüber nach!

Ist es nicht selbstverständlich, daß ihr euren Lehrern für alles das dankbar sein müßt? Und sie lehren euch nicht bloß allerlei Wissen, um euren Geist zu nähren, allerlei Geschicklichkeiten und Fertigkeiten — Schreiben, Zeichnen, Singen, Handarbeiten u. s. w. — die alle zur Verschönerung des Lebens beitragen, sondern lehren euch auch gute Sitten und mancherlei Tugenden, die ihr euch aneignen müßt, wenn ihr von den Menschen geachtet werden und ein angenehmes Leben führen wollt. Denn ein unmanierlicher und sittenloser Mensch wird kein angenehmes Leben haben. Für alles das habt ihr also euren Lehrern und Erziehern dankbar zu sein und ihnen

Achtung und Ehrerbietung zu erweisen. Es ist immer ein Zeichen von Roheit, wenn man undankbar ist; ist doch selbst ein Tier dankbar, wenn man ihm auch nur einmal Gutes erwiesen hat, wie viel mehr muß es ein Mensch sein! Wer nun gar gegen seine Lehrer und Erzieher unehrerbietig ist, der ist nicht nur roh, sondern geradezu widerwärtig und abscheulich. Er denkt auch gar nicht daran, daß die Lehrer die Stellvertreter seiner Eltern sind, und daß er sich also auch gegen Eltern versündigt, wenn er seine Lehrer nicht ehrt und achtet; er denkt auch nicht daran, daß er seinem Lehrer dankbar sein muß für alles das, was er mit seiner Hilfe gelernt hat; und endlich denkt er nicht daran, daß man seinen Lehrer auch deswegen ehren muß, weil dieser älter ist, und wir vor älteren Personen Ehrfurcht haben sollen; wie ja die Thora (3. B. M. 19,32) sagt: „Du sollst ehren das Ansehen eines Alten, und fürchte dich vor deinem Gotte". Spr. S. 13,18: „Armut und Schande dem, der sich der Zucht entledigt! Wer Zurechtweisung beachtet, wird geehrt". Darum wohl dem, der seinem Lehrer Ehrfurcht und Gehorsam beweist; wohl ihm, denn es wird zu seinem eigenen Glück dienen! Wer aber seine Lehrer nicht achtet, ihnen nicht gehorcht, vielleicht gar über sie spottet, der wird es sicher noch einmal bitter bereuen. Darum sagen auch unsere Weisen: „Die Ehrfurcht vor deinem Lehrer grenze an die Ehrfurcht vor Gott."

Mariamne.

Geschichtliche Erzählung aus dem letzten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Von Moritz Scherbel.

(Fortsetzung.)

„Wie geht es dir, lieber Bruder?" fragte Jizchak teilnahmsvoll.

„Ich kann dir keine erfreuliche Antwort darauf geben," sagte Chama „Die Sorge um meinen Ukwo führt mich hierher. Ich hoffe ihn hier zu finden."

„Das ist leider nicht der Fall," antwortete Jizchak und sprach weiter: „Bis vor zwei Tagen hatten die jungen Männer, die — wie du wissen wirst, sich zur Verteidigung der vaterländischen Rechte zusammengethan, ihren Vereinigunsort dort oben in einer Grotte des Cedernwaldes, und dein Ukwo kehrte gewöhnlich bei uns ein. Nun aber ist der Ort ihrer Zusammenkunft verraten worden. Es durchziehen Soldaten fortwährend die hiesige Gegend, und auch Bartoßa wird in strenger Beobachtung gehalten; deshalb mußten die Verbündeten sich einen anderen Platz suchen." Hiernach erzählte Chama seinem Bruder alles, was in Jerusalem geschehen. Jizchak schien

darüber kaum erstaunt zu sein. — „Wir müssen," sprach er, „uns auf noch Schlimmeres gefaßt machen."

„Das fürchte auch ich," erwiderte Chama, „und deshalb betrübt es mich, meinen Ukwo dabei zu wissen. Er sollte lieber bei der friedlichen Arbeit geblieben sein und nicht als Landstreicher umherziehen müssen."

„Bruder, das ist dein Ukwo nicht. Siehe, mein Ismael gehört auch zu der Schar, und ich habe kein Wort des Tadels für ihn. Im Gegenteil, ich freue mich seiner begeisterten Vaterlandsliebe. Bin ich selbst auch schon zu alt, um thatkräftig für eine heilige Sache einzutreten, so soll es wenigstens mein Sohn thun." Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Es überrascht mich zu erfahren, daß der König von Rhodus heimgekehrt ist. Seiner List wird es wiederum gelungen sein, sich der verdienten Strafe zu entziehen. Er hat sicherlich vor dem römischen Machthaber im Staube gelegen, das versteht er dem Stärkeren gegenüber — sonst aber kennt sein Hochmut keine Grenzen. Jetzt wird er die dort erlittene Demütigung uns entgelten lassen. Es werden alle diejenigen seinen Grimm im gesteigerten Maße erfahren, die seiner Gewaltthätigkeit entgegen sind. Der arme Jaddua, er dauert mich. Wo haben sie ihn hingebracht?"

„Das weiß ich nicht." —

„Und wo ist seine Frau, wo sind seine Kinder geblieben?"

„Auch das ist mir unbekannt." —

Jizchak war aufgestanden und ging heftig bewegt im Zimmer auf und ab. „Tirza," wandte er sich jetzt an seine Frau, „ich denke, wir haben für die Armen Raum genug in unserem Hause, bis für sie in hinreichender Weise gesorgt sein wird."

„Mögen sie nur herkommen, wir werden uns schon darauf einzurichten wissen."

„Nun gut, wir werden die Verjagten aufsuchen. Doch jetzt muß ich fort, die Arbeit ruft mich auf das Feld. Du, Chama, bleibst in jedem Falle über Nacht bei uns, da wir noch über manches zu sprechen haben."

Chama willigte ungern in die Einladung seines Bruders; er wußte, daß seine Frau mit Spannung seiner Rückkehr wartete; indes gab er doch den wiederholten Bitten seiner Verwandten nach und blieb. Er wurde dabei von der Hoffnung geleitet, daß er während der Zeit seiner Anwesenheit in Bartoßa noch Nachrichten von Ukwo erlangen könne, da die Fäden der Bewegung hier zusammenliefen.

Der Nachmittag ging dahin und es dämmerte bereits. Noch war Jizchak mit seinen Leuten nicht heimgekehrt, als man von der Landstraße her zwei Maultiere herankommen sah, von denen das eine einen Reiter trug, während auf dem anderen eine dunkle Masse sich befand die man vorerst

noch nicht erkennen konnte. Hinterher ging ein bewaffneter Mann, den man als Assa, den Sohn Maiirs erkannte.

Langsam bewegte sich der kleine Zug; es lag etwas Düsteres, Unheimliches in Gang und Haltung desselben.

Jetzt bog er nach Bartoßa ein, und alsbald sammelte sich eine Menge Neugieriger um ihn.

Der Reiter, der das neben ihm gehende beladene Maultier am Zaume führte, lenkte jetzt zu der Wohnung Jizchaks hin und hielt vor derselben still. Die angesammelte Menschenmenge folgte ihm dahin. Auf dem einen Maultier erkannte man aber mehr liegend als sitzend einen jungen Mann. Er schien jeden Halt verloren zu haben, denn er war auf dem Maultier festgebunden, und außerdem mußte er noch von dem ihn begleitenden Reiter gestützt werden. Der ganze Körper war zusammengesunken.

Tirza, die Frau Jizchaks, hatte vom Fenster aus den Zug herannahen sehen; nichts Gutes ahnend, stürzte sie aus dem Hause und sah sich von einer Menge neugieriger Blicke getroffen.

„Seid gefaßt, Tirza," redete sie Assa an — „seid gefaßt, es ist Euer Ismael, den ich Euch hier bringe; er ist in einem Zusammentreffen mit den Soldaten verwundet worden. Er —"

Tirza ließ ihn nicht ausreden, sie stürzte auf das Maultier zu, auf welchem sich ihr Sohn in einem so beklagenswerten Zustande befand; allein sie konnte ihn nicht umarmen und küssen, wie sie es wollte, denn der also zugerichtete Ismael mußte erst von dem Tiere losgeschnürt werden.

Als dies geschehen und der Schwerverwundete auf einem eilends hergerichteten Lager gebettet worden, warf sich Tirza laut jammernd über ihren Erstgeborenen hin, der immer ihr Liebling gewesen. Ismael lag bewußtlos mit geschlossenen Augen da. Sein Kopf zeigte eine klaffende Wunde, und die Brust und das Gesicht waren vielfach schwer verletzt.

Teilnahmsvoll, aber ratlos umstanden die vielen Zuschauer die unglückliche Mutter.

Endlich rief man Tarfon, einen alten Leinenweber aus Bartoßa herbei, der die Kriege unter Alexander Janäus mitgemacht hatte, und von dem man wußte, daß er mit Verwundeten umzugehen verstand und auch einige Kenntnisse von der Heilkunst besaß.

Er wusch die Wunden sorgfältig, verband sie und traf die sonst für solche Fälle nötigen Anordnungen.

Um der verzweifelten Mutter Trost zuzusprechen, stellte Tarfon die Verwundung als nicht lebensgefährlich dar, während er selbst von der Hoffnungslosigkeit des Zustandes überzeugt war.

Unterdes kam Jizchak vom Felde heim.

Die Menschenansammlung vor seinem Hause und die Bestürzung auf

aller Gesichte ließen ihn ein Unheil vermuten. Er beschleunigte seine Schritte und fragte die betroffene Menge nach dem Grunde der Ansammlung. Aber ohne eine Antwort abzuwarten, stürzte er bangen Herzens in seine Wohnung. Beim Anblick des schwerverwundeten Sohnes, der totenbleich und mit geschlossenen Augen dalag, erbebte der sonst so kräftige und beherzte Mann in seinem Innersten und blieb regungslos stehen, während der Schmerz krampfhaft seine Lippen umspielte. Mit einem herzzerreißenden Aufschrei beugte er sich über den regungslos Daliegenden, ihn zärtlich küssend; dann erhob er sich langsam und ging händeringend im Zimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er wie gefaßt vor seiner Frau stehen, die einer Ohnmacht nahe abseits saß, und in tiefer Ergriffenheit sprach er zu ihr:

„Tirza, mein geliebtes Weib, nimm die Heimsuchung, die uns betroffen, als eine Fügung der Vorsehung an, aber vergiß dabei nicht, daß wir damit eine heilige Schuld an das Vaterland gezahlt haben. In Go e Macht liegt es, das Leben unseres Sohnes noch zu erhalten, allein wir müssen es auch mit Ergebung zu tragen wissen, wenn unsere Bitte nicht Erhörung findet."

Tarfon war eifrig bemüht, Ismael seine ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Um vollkommene Ruhe dem Kranken zu verschaffen, winkte er den Anwesenden, ins Nebenzimmer sich zu begeben. Hier erzählte Assa dem betrübten Jizchak, bei welcher Gelegenheit und auf welche Weise Isma e die tödlichen Verletzungen erlitten hat:

„Es war uns berichtet worden, daß der Fischer Jaddua, nachdem sein Haus zerstört und seine Familie des Obdachs beraubt war, nach dem Turm Chanael am Schafsthore gebracht werden solle. Wir beschlossen sogleich seine Befreiung, und machten uns heute mit Tagesanbruch, 15 Mann stark, auf, den Soldaten ihre Beute abzujagen. In verschiedenen Verkleidungen schlichen wir uns nach den baumreichen Gärten, die sich zwischen der Stadt und dem benannten Turm hinziehen. Nachdem wir eine längere Zeit gewartet, erblickten wir endlich einen Trupp Soldaten — ungefähr achtzig an der Zahl — und in ihrer Mitte den gefangenen Jaddua. Auf ein von Ismael gegebenes Zeichen brachen wir hervor. Während der größte Teil von uns auf die Soldaten sich stürzte, versuchte Jacob aus Tocho, Ismael und noch andere, sich zu dem Gefangenen Bahn zu brechen, um sich seiner zu bemächtigen. Dieses wurde selbstverständlich hartnäckig gewehrt. Die Söldlinge wichen wohl anfangs vor unseren Streichen, ermannten sich aber bald, und nun entspann sich ein heftiger Kampf. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Wiederum hatten wir die Soldaten zurückgedrängt, so daß der Gefangene in diesem Augenblicke außer ihrem Bereich war. „Auf und davon!" — rief ihm Ismael zu — und Jaddua sich ließ dieses nicht wiederholen. Ein Seitensprung und dann ein mächtiger

Satz über einen Graben, welcher die Gärten von der Landstraße trennt — und er war zwischen den Bäumen verschwunden.

Während einige ihm nachsetzten, warfen sich die anderen wutentbrannt auf uns. Ismael und Jacob waren ihre ersten Opfer. — „Zieht euch zurück, wir unterliegen sonst der Übermacht!“ hörte ich noch Ismael rufen, dann sah ich ihn unter den Schwertstreichen der Soldaten zusammenbrechen.

Ich verbarg mich in der Nähe, um ihn nicht den Feinden zu überlassen, und während diese den eigentlichen Kampfplatz verlassend die Unsrigen verfolgten, trug ich ihn unter dem Beistande zweier des Weges herkommender Tempeldiener in das Haus des Gärtners Elgas. Er verschaffte mir auch den Maultiertreiber, wodurch es mir möglich war, den Verwundeten, wenn auch auf großen Umwegen, hierher zu bringen.“ Assa schwieg.

Eine längere Pause tiefer Stille entstand, die nur durch das heftige Schluchzen Tirzas unterbrochen ward.

Jizchak begann jetzt: „Mein Sohn hat eine gerechte That begangen, er befreite einen Unschuldigen aus der Gewalt eines Mächtigen, der ihm gegenüber keine Schonung gekannt hätte. Wenn Ismael dabei erlegen, so ist er es in der Erfüllung einer heiligen Pflicht.“ — Noch immer lag der Schwerverwundete bewußtlos da. Man hatte die verschiedensten damals bekannten Wiederbelebungsmittel angewandt — aber alles vergebens. Zuweilen bewegten seine Augenlider sich, ja er versuchte sogar einmal seine Lippen zu öffnen.

Allmählich wurden die Atemzüge schwächer, und als der bekümmerte Vater an sein Lager trat, mußte er zu seinem endlosen Schmerze erfahren, daß das Leben des geliebten Sohnes im Erlöschen sei.

In qualvoller Spannung lauschten die Eltern den kaum hörbaren Atemzügen des Kranken. Plötzlich öffnete der Sterbende seine Augen, er wandte den Kopf nach allen Seiten, als ob er jemand suchte. Da fiel sein Blick mit dem Ausdruck innigster Liebe auf den Vater. — „Die Mutter“, hauchte er mit der letzten Kraft, die ihm zu Gebote stand.

Tirza kam auf den Ruf ihres Mannes schleunigst herbei.

Ismael reichte den Eltern die Hand, wie zum Abschied. „Weinet nicht“ — konnte man noch von ihm vernehmen, — „weinet nicht, — das Vaterland rief mich — zur Wehr, und ich sterbe — für dasselbe. — Lebt wohl!“ — Ein leises Zittern durchflog den jugendlichen Körper, und im nächsten Augenblick war Ismael, der Sohn Jizchaks, eine Leiche.

In lautem Klagen und Weinen brach jetzt der Jammer hervor, der die Herzen aller ergriffen hatte. Wer beschreibt aber das tiefe Weh, das das Herz der gramgebeugten Eltern erfaßte! Ach, nur wer diesen Schmerz jemals kennen gelernt, kann es begreifen, daß der sonst so beherzte und gott-

ergebene Jizchak fast verzweifelte; der wird es verstehen, daß Tirza jeden Trost von sich wies.

Kannst du dir aber, lieber Leser, eine Vorstellung machen von dem erschütternden Eindruck, den dies alles auf Chama machte? Tiefes Mitleid mit seinen bedauernswerten Verwandten paarte sich mit der quälenden Sorge um seinen Sohn Ukwo. Mußte dieser bedauernswerte Vorgang ihn nicht mit der Furcht erfüllen, daß seinen Sohn ein gleiches Los treffen könne. Chama war derartig ergriffen, daß er nicht einmal einige Worte des Trostes fand. Und immer wieder drängte sich ihm der peinigende Gedanke an Ukwo auf, wo dieser sich aufhalten, wie es ihm wohl gehen möge.

Am andern Tage schon wurde, wie es damals Sitte war, Jsmael dem Schoße der Erde übergeben.

Die allseitige Anteilnahme an dem Mißgeschick der unglücklichen Familie bewies deutlich, welcher Liebe und Verehrung diese sich in Bartoßa und in weitem Umkreise erfreuten, und wie große Trauer der frühzeitige und jähe Tod Jsmaels hervorrief.

Während sich Jizchak und seine Frau anschickten, die vorgeschriebene Trauer um ihren Sohn abzuhalten, machte sich Chama auf den Rückweg nach Jerusalem.

X.

Die Versucherin.

Seit der Rückkehr des Königs Herodes von Rhodus weilte die Königin Mariamne wieder in Jerusalem im königlichen Palast.

Wir finden in ihrer nächsten Umgebung Noemi, die Tochter Levis. Die Königin hatte sich so sehr an dieselbe gewöhnt, daß sie sich von ihr nicht zu trennen vermochte. Jn gleicher Weise hing auch Noemi an der königlichen Frau.

Sie verehrte sie nicht bloß als Fürstin, sondern sie liebte sie auch, liebte sie wie ihre Mutter. Und wenn sie zu den Füßen der Königin saß und ihre blauen Augen zu ihr erhob, lag so viel Jnnigkeit und treue Hingebung in dem Blick, daß die Fürstin ganz entzückt davon war. Mußte sie ja die Liebesbezeugungen ihrer eigenen Kinder Aristobul und Alexander entbehren, da diese sich zur Erziehung in Rom befanden. Jn der hingebenden Liebe Noemis fand die Königin Entschädigung für die entbehrte Liebe seitens der eigenen Kinder.

Der edlen Fürstin war es nicht schwer geworden, beim Verlassen der Feste Alexandreion sich die Erlaubnis zu erbitten, Noemi mitnehmen zu dürfen. Die Eltern des Kindes hingen der Königin mit ganzer Seele an, zudem waren sie auch überzeugt, daß ihr Kind in der Nähe der guten Königin gut aufgehoben sei.

Der Kleinen wollte es in der ersten Zeit in der vornehmen Welt gar nicht gefallen. Sie freute sich zwar mit den schönen Kleidern, die sie erhielt, fand auch viel Gefallen an den niedlichen Sachen, die ihr zur Unterhaltung gegeben wurden; aber inmitten der Freude und des sie umgebenden Glanzes beschlich sie doch manchmal die Sehnsucht nach ihren lieben Eltern und dem traulichen Heim, das, wie einfach es auch gewesen, ihr immer wieder in süße Erinnerung kam.

Das reiche Wohlwollen jedoch, das ihr von ihrer Gönnerin zu teil wurde, die überaus zärtliche Behandlung, die sie von derselben genoß, ließen sie schließlich an ihre neue Umgebung sich gewöhnen, zumal es ihren Eltern gestattet wurde, sie von Zeit zu Zeit zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst Bismarck.

„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.

An der allgemeinen Trauer, die das Hinscheiden des früheren Reichskanzlers hervorgerufen, habt ihr, liebe Kinder, gewiß eben so lebhaften Anteil genommen, wie an der Verehrung und Bewunderung, die dem großen Staatsmanne überall entgegengebracht wurde. Es entspricht deshalb gewiß eurem Wunsche, wenn ich euch einiges aus seinem Leben mitteile.

Bismarck entstammt einem altmärkischen Geschlechte, dessen früherer Sitz Bismarck (d. h. Bischofsmarck) nahe Stendal jener Familie den Namen gegeben hatte. Am 1. April 1815 wurde Otto v. Bismarck auf dem Landsitz Schönhausen geboren. Schon in seiner frühesten Jugend hatte er einen „Kampf“ zu bestehen, er konnte nämlich einige Laute (l, r) nicht richtig wiedergeben; so deklamierte er z. B.:

„Honnah, ihr Bienen, bummt der Bär,
Gneich gebt mir euren Honig her.“

Im Alter von 6 Jahren wurde der Knabe nach Berlin in die Plamannsche Erziehungsanstalt gebracht. Im Schwimmunterricht und bei gemeinschaftlichen Spielen zeichnete er sich durch furchtloses Benehmen aus, und bald nahm er unter seinen Kameraden eine führende Stellung ein. Der kleine Otto verstand es meisterhaft, bei kleinen Kämpfen, z. B. bei Schneeballschlachten, den Angriff zu leiten und die Stelle ausfindig zu machen, wo sich das feindliche Bollwerk am schnellsten erstürmen ließ.

Mit 12 Jahren trat er als Untertertianer in das Friedrich Wilhelm-Gymnasium ein. Nach seiner Einsegnung 1830 wurde er Schüler des

Gymnasiums zum grauen Kloster. Seine leichte Fassungsgabe und sein heller Verstand halfen ihm über alle Schwierigkeiten hinweg; er lernte schnell und behielt das Gelernte in gutem Gedächtnis. Mit besonderer Vorliebe trieb er Geschichte. Im noch nicht vollendeten 17. Lebensjahre bestand er das Abiturientenexamen und bezog die Universität Göttingen, wo er 3 Semester verblieb. Hier führte er ein flottes Leben und verübte so manchen tollen Streich. Die nächsten 3 Semester studierte er in Berlin und bestand 1835 die erste juristische Prüfung. Seiner Militärpflicht zu genügen, trat er 1838 bei den Gardejägern in Potsdam ein und vollendete sein militärisches Dienstjahr beim Jägerbataillon in Greifswald.

Eines Vorfalles sei hier rühmend gedacht, der für den Mut und die Entschlossenheit Otto v. Bismarcks zeugt. Als er 1842, inzwischen zum Landwehroffizier vorgerückt, bei einer militärischen Übung in der Nähe des Seees bei Lippehne weilte, sah er, wie sein Reitknecht Hildebrand mit dem Pferde zu tief in den See geraten war und in der Flut verschwand. In demselben Augenblick warf Bismarck Säbel und Uniform von sich, sprang in den See und rettete mit eigener Lebensgefahr den Verunglückten. Diese menschenfreundliche und heldenmütige That brachte ihm den Orden mit der Inschrift „für Rettung aus Gefahr", den er lange als einzigen Schmuck auf der Brust trug.

Nach dem Tode seines Vaters (1845) siedelte er dauernd nach Schönhausen über. Zwei Jahre später vermählte er sich mit Johanna v. Puttkammer, die ihm in 47jähriger Ehe stets eine treue, fürsorgliche Gefährtin gewesen.

Durch die vom König von Preußen ergangene Einberufung zum „Vereinigten Landtag der Monarchie" ward Bismarck Gelegenheit geboten, seine rednerische Begabung zu bekunden. Seitdem hatte er sich den Ruf eines klugen Staatsmannes und schneidigen Redners erworben. Bald wurden ihm hohe Staatsämter übertragen, so z. B. wurde er 1862 zum Gesandten in Paris ernannt, dann zum Staatsminister und am 8. Oktober 1868 zum Präsidenten des Staatsministeriums. Was er in dieser Stellung und später als Kanzler des deutschen Reiches geleistet hat, das werdet ihr, liebe Kinder, erst begreifen, wenn ihr größer und verständiger sein werdet. Seit dem Jahre 1890 lebte der greise Staatsmann auf seinem Schloß in Friedrichsruh, wo er, umgeben von seinen Söhnen Herbert und Wilhelm und von seiner Tochter Gräfin Rantzau, am 30. Juli dieses Jahres sanft entschlief. In der ganzen zivilisierten Welt machte die Trauerkunde tiefen Eindruck. Auf der dem Schlosse gegenüberliegenden Anhöhe befindet sich die letzte Ruhestätte des von aller Welt bewunderten und verehrten Fürsten Bismarck.

Um das Verdienst Bismarcks recht würdigen zu können, muß man sich eine Vorstellung wachen von der tiefempfundenen Sehnsucht, die das

Reich jahrhundertelang im Streben nach der Einigung umfangen hielt. Welch heißes Mühen, ja, welch todesfreudiges Ringen hat die Erfüllung dieser Sehnsucht erfordert! Seit dem Tode Barbarossas blieb der Gedanke staatlicher Einigung im deutschen Volke lebendig. Und je mehr Kunst und Wissenschaft, Handel und Wandel blühten, desto drückender fand man die Schranken, die die einzelnen deutschen Staaten und Ländchen von einander trennten, desto lebhafter wurde das Verlangen nach einer Einigung. — Diese herbeizuführen, hat die staatsmännische Klugheit und der eiserne Wille Bismarcks beigetragen. Als erster Ratgeber des mächtigsten deutschen Königs hat er dem deutschen Einheitsgedanken zum Siege verholfen.

Aber wir Juden haben noch eine besondere Veranlassung, dem „eisernen Kanzler" eine dankbare Erinnerung zu bewahren; denn unter seiner Leitung ist das Gesetz vom Jahre 1868 zu Stande gekommen, welches uns deutschen Juden die volle Gleichberechtigung mit unsern christlichen Brüdern zusichert.

Das Bild dieses großen Mannes wird aus unser aller Herzen niemals verlöschen.

Die Feier des 15. Ab.

Von A. Levy-Berlin.

Nach dem Berichte des Rabban Simon ben Gamliel galt bis zum Untergange des jüdischen Reiches der 15. Ab nächst dem Versöhnungstage als höchster Feiertag der Israeliten. Die Nachrichten über die Feier dieses Tages zeigen uns ein rechtes und echtes Volksfest. An ihm herrschte in der Umgebung Jerusalems und anderer Städte eitel Freude. Da waren die Jungfrauen der Stadt ins Freie hinausgezogen, um zwischen den Weinbergen an Spiel und Reigen sich zu ergötzen; fröhliche und neckische Lieder erklangen, Gejauchze und Frohlocken. Alle waren sie gleichmäßig in Weiß gekleidet, jedoch bestand die eigentümliche Vorschrift, daß jede nur in geliehenen Gewändern erscheinen durfte — so brauchten, wie die späteren Erklärer treffend bemerkten, die Ärmeren gegen die Reicheren nicht zurückstehen, und diejenigen, welche kein Festgewand ihr eigen nennen konnten, sondern auf das Entleihen angewiesen waren, brauchten sich nicht zu schämen. Daß dieses seltene und seltsame Schauspiel zahlreiche Zuschauer, besonders Jünglinge heranzog, läßt sich wohl denken, und manche der von den Jungfrauen gesungenen Lieder waren an diese direkt gerichtet. So eines: „Jüngling, überlege wohl, ehe du wählest, siehe nicht auf Schönheit, denn trügerisch ist die Anmut, vergänglich die Schönheit, ein gottesfürchtiges Weib, das allein wird gelobt."

Nach talmudischer Ansicht verdankt dieses Fest einer geschichtlichen Thatsache und einem religiösen Gebrauche sein Entstehen. Es soll ferner eine Kundgebung gegen die Sadduzäer gewesen sein. Der Ursprung dieses Festes würde daher in eine verhältnismäßig späte Zeit fallen, da das geschichtliche Ereignis, welches der Talmud als Grund anführt, frühestens in die Zeit der Syrerherrschaft zu setzen ist, und als Kundgebung gegen die Sadduzäer das Fest in noch späterer Zeit erst entstanden sein kann. Jedoch sprechen gewichtige Gründe gegen die späte Entstehungszeit dieses Festes, wenn auch andererseits nicht zu leugnen ist, daß dieses, unserer Überzeugung nach uralte Fest zur Zeit der Kämpfe zwischen Sadduzäern und Pharisäern von den letzteren, der volkstümlichen Partei, ganz besonders begünstigt wurde und infolge dessen erst zum höchsten Freudenfeste der jerusalemischen Bevölkerung sich entwickelt haben mag.

Schon zur Zeit der Richter nämlich fand in der Nähe des damaligen ephraimitischen Nationalheiligtums zu Silo ein ähnliches Fest statt. Es wird uns aus dieser Zeit berichtet, daß alljährlich an einem bestimmten Tage die Töchter Silos hinauszogen zwischen die Weinberge, um am Reigentanze sich zu ergötzen. Ein solches Fest benutzten einst die unbeweibten Männer aus dem Stamme Benjamin, um diese Jungfrauen zu rauben und sich zu Weibern zu nehmen. Die Folgen dieses Frauenraubes waren aber nicht so blutige, wie die bei dem Raube der Sabinerinnen.

Auch an eine andere Erzählung aus der Richterzeit werden wir unwillkürlich bei Betrachtung dieses Jungfrauenfestes erinnert, nämlich an die Geschichte von der Tochter Jephtas, ihrem geheimnisvollen Ende und der merkwürdigen Feier, die zur Ehre ihres Andenkens von den Töchtern Israels alljährlich begangen wurde. Bekanntlich hatte Jephta vor der Schlacht das Gelübde gethan, im Falle er als Sieger heimkehre, dasjenige, was ihm zuerst aus den Thoren seines Hauses entgegenkomme, seinem Gotte zu opfern. Nach errungenem Siege in seine Heimat zurückgekehrt, sieht er seine Tochter, sein einziges Kind, ihm entgegenkommen, um mit Paukenschlag und Siegessang den Vater zu begrüßen. Dieser erschrickt und kann kaum die Worte hervorbringen: „Mein Kind, wie hast du mich so sehr betrübt! Ich habe ja meinen Mund aufgethan zu dem Ewigen und kann es nicht zurücknehmen.“ Sie antwortet ihm: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgethan zu Gott, so thue mir, wie aus deinem Munde gegangen; nur gönne mir zwei Monate Zeit, daß ich zwischen den Bergen wandele und meine Jugend beweine, ich und meine Gespielinnen.“ Nachdem er ihr dieses zugestanden, kehrt sie nach Ablauf der zwei Monate heim, „und er that an ihr sein Gelübde, und sie ist keinem Manne zuteil geworden.“ Sie beschloß also ihr Leben, ohne durch Liebe zu beglücken oder beglückt zu werden, deshalb er-

schien ihr Los zunächst so beklagenswert. Ein ähnlicher Gedanke, wie Rückert ihn ausdrückt in dem Verse:

Weh' dem, der zu sterben geht und keine Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht und keinen Durst'gen getränkt hat.

Und so wurde es Sitte in Israel, heißt es in der Erzählung weiter, daß alljährlich an vier Tagen im Jahre die Töchter Israels auszogen, zu preisen die Tochter Jephtas des Gileaditen. Wohlgemerkt! Später wurde sie nicht beweint, sondern selig gepriesen. Ihr zu Ehren wurde also ein Freudenfest der Jungfrauen gefeiert, gleichwie es bei den Griechen zu Ehren der Artemis stattfand, welche von den Jungfrauen durch Reigen und Tanz gefeiert wurde.

Diesem Feste im Hochsommer entsprechend, wurde auch im tiefsten Winter, am 15. Schwat (ungefähr Ende Januar), ein Volksfest als „Neujahr der Bäume" gefeiert. Jedoch sind uns über die Art und Weise der Feier dieses letzteren Festes keinerlei Nachrichten überkommen.

Am besten daheim!

Ernas Mutter war krank, sehr krank, und der Arzt hatte eine Badekur verordnet. Im fernen W. sollte sie wieder Genesung finden, und der Vater sollte sie begleiten. Was sollte aber inzwischen aus Erna werden? Da war der Vorschlag von Onkel und Tante den Eltern sehr willkommen, ihr Töchterchen während ihrer Abwesenheit auf das Land zu geben. Auf das Land! Erna traute ihren Ohren kaum, als sie die Botschaft hörte. Sie war noch nie auf dem Lande gewesen, aber im bloßen Gedanken daran schien es ihr wie von wahrem Zauber umgeben. Kam doch der Mann, der ihr alle Tage die schöne süße Milch brachte, vom Lande; und hatte er ihr nicht erzählt, wie dort die Blumen auf Feld und Wiese wuchsen, die jedermann zu bunten Sträußen pflücken konnte? und auch die Vögel ließen ihre Lieder viel lieblicher erschallen, als selbst in den öffentlichen Spaziergängen und Gärten der Stadt. Alle diese und noch andere Herrlichkeiten, von denen sie gehört, erfüllten ihre kindliche Fantasie so sehr, daß sie nicht einmal daran dachte oder nur ganz flüchtig, daß sie sich ja das erste Mal in ihrem Leben von ihrem guten Vater, von der zärtlichen Mutter trennen sollte, die sie doch so ganz von Herzen liebte. Aber nun war es entschieden. Der Tag der Abreise kam; mit unterdrücktem Weh schloß die Mutter sie nochmals in die treuen Arme; der Vater aber verließ sie nicht eher, als bis er sie sicher und geborgen wußte im Kreise der Verwandten. Auch er drückte noch einen warmen Kuß auf des Kindes Stirn und — nun war Erna allein! Allein? o nein! sie war im Nu umringt von den munteren Vettern und

Basen und wurde herzlich willkommen geheißen von deren Eltern. Voll Staunen sah sie auf ihre fremde Umgebung; doch ließen ihr die Kinder, die sich schon längst auf die neue Cousine gefreut, nicht Zeit, irgend welchem einsamen Gedanken Raum zu geben. Sie war ja nun auf dem Lande! Ihr heißester Wunsch war in Erfüllung gegangen. Und war es denn nicht schön in dem neuen Aufenthalte, fern vom Geräusch der Stadt in der sie umgebenden Natur? „Komm mit uns, Erna, in den Garten! willst du nicht? Dort pflücken wir Blumen und essen Obst, so viel wir irgend Lust haben!" so tönten die fröhlichen Kinderstimmen und Erna horchte freudig auf. Jetzt waren sie im Garten; sofort ging es an ein Zeigen und Bewundern! das war eine Freude! Erna hatte noch nie solch eine Fülle von Blumen wachsen und blühen gesehen, noch nie die prächtigen Früchte auf den Bäumen und Sträuchern. Von allem durfte sie sich nehmen, was ihr am besten gefiel und durfte von dem herrlichen Obst verzehren, was sie nur wollte. Sie kam von einem Entzücken ins andere. So ging es bis zum Abend. „Morgen zeigen wir unsere lieben Tiere im Hofe alle! Du mußt dir auch ein Lieblingstierchen wählen." „Das meine ist die Henne!" meinte Kurt. „Mein sind die Tauben!" rief Anna. „Aber mir gehört der Hund, unser lieber, treuer Karo!" rief Hans voll Eifer. „Beißt er dich denn nicht?" frug Erna ganz erschrocken. Nur ein fröhliches Lachen der Kinder war die Antwort und beruhigte ihren kleinen Gast. So ging es Tag für Tag und ein jeder brachte etwas Neues, nie gekanntes. Und Erna? fühlte sie noch ihr Herz erfüllt von der Wonne, die sie geträumt, auf dem Lande zu sein?

Sie wußte manchmal selbst nicht, woher es denn käme, daß sie doch nicht ganz so froh und glücklich sein konnte, wie sie gedacht und die andern es waren. Sie konnte über nichts klagen. Man war gut und freundlich und herzlich zu ihr; man suchte ihr auf alle Weise Freude zu bereiten und sie die Schönheit des Landes voll und ganz empfinden zu lassen. Und Erna war gewiß dankbar dafür. Sie liebte Onkel und Tante, Vettern und Basen; sie spielte fröhlich mit ihnen; sie freute sich täglich über das Geflügel im Hofe, dem sie Futter brachte — und doch manchmal, besonders des Abends beim Zubettgehen, ward ihr so traurig zumute, daß sie selbst einmal mit bitteren Thränen einschlief. Doch sie wollte ja brav sein! und sie wußte auch wirklich nicht, was ihr eigentlich fehle. — Ihre liebsten Tiere waren die Gänse, und groß war ihre Freude, als 7 junge Gänslein so flink und rund um die alten watschelten. Da eines Morgens kam sie ganz bestürzt vom Hofe herein! ein junges Gänslein fehlte. Die alten Gänse schrieen und suchten augenscheinlich überall; doch ihr ängstliches Rufen blieb erfolglos. Alle nahmen innig Teil an dem Unglück; am meisten aber Erna. Sie konnte den Gedanken nicht los werden, was das arme Tierchen so fern von der Mutter anfangen werde, und ob es nicht verhungern mußte? So vergingen

acht Tage. Erna war ganz traurig. Wo war das Tierchen nur geblieben? — Da kam ganz unerwartet die alte Marthe auf den Hof, und was hielt sie da in ihrer Schürze? Atemlos schaute Erna hin. Richtig! es war das Gänslein. Es hatte sich zu der alten Frau verlaufen, war jedoch von ihrer Henne, die eben ihre Küchlein herumführte, treu versorgt worden. Nun hatte Marthe von dem Verlust gehört und das Gänslein wiedergebracht. Aber die Freude, als sie dasselbe auf den Boden setzte und es mit aller Eile zu den andern Gänslein lief, konnte Erna nie vergessen. Wahrhaft ergreifend war es ihr, als sie sah, wie die alte Gans mit ausgebreiteten Flügeln und lautem Geschnatter auf ihr verloren geglaubtes Kind zueilte. Und auch dieses kam zu allererst zur Mutter gerannt, mit offnem Schnäbelchen, als verlange es von ihr Nahrung. Nun kam auch der Vater Gans und die anderen Gänse herbei und begrüßten den Ankömmling. Erna konnte sich nicht satt sehen an diesem Bilde. Auf einmal wurde es ihr klar, was ihr all' diese Wochen gefehlt, trotz aller sie umgebenden Freuden: Die Heimat war es, Mutter und Vater und die Gespielen. „Überall ist es schön, doch am schönsten daheim!“ dachte sie still bei sich; aber laut aufjubelte sie, als bald darauf ein Wagen die glücklich heimkehrenden Eltern brachte, und sie wieder von den Armen von Vater und Mutter umfangen ward.

Tante Ida.

Achtung! Achtung!

Preisaufgabe!

Wer sich dieses Mal um einen Preis bewerben will, muß bis zum 20. August einen kleinen Aufsatz einschicken über irgend **ein interessantes Erlebnis während der Ferien.**

Die Preisbewerber wollen folgende Bestimmungen beachten:

1) Nur Arbeiten von Abonnenten werden zugelassen.
2) Die Arbeiten müssen von den Einsendern selbst angefertigt und geschrieben sein.
3) Jeder Einsender muß seinen vollen Namen, das Alter, die Schule, die er besucht, und die Klasse, in der er sitzt, angeben.

Daß die Arbeiten sauber und möglichst gut geschrieben sein müssen, versteht sich von selbst.

Es werden 5 Preise für die besten 5 Arbeiten ausgesetzt. Die Preise bestehen in wertvollen Büchern.

So, nun wißt Ihr alles, was Ihr in Bezug auf die Preisarbeit wissen müßt, und nun geht frisch an die Arbeit!

Es grüßt Euch alle bestens

der „Onkel Jugendfreund“.



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 14.

I. Wechselrätsel.

aufschlagen
beschlagen
geschlagen
erschlagen
anschlagen
zerschlagen

II. Zahlenrätsel.

Lessing
Esel
Saphier
Sonne
Island
Neptun
Genua

Lessing

III. Füllrätsel.

P f e r **d**
R **i** c h a r **d**
A **r** o **n**
G i l **g** a l

Prag

IV. Bilderrätsel.

Nur schaffen und ringen
Kann Hilfe bringen.

I. Füllrätsel.

	P	E	S	
P				n
E				e
S				r
	n	e	r	

Die neun leeren Felder in obiger Figur sind mit Buchstaben so auszufüllen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen dasselbe ergeben, und zwar: Preußische Provinz, Baum, Verkünder der Zukunft.

(Eingesandt von Louis, Benno und Max Citrön-Berlin)

II. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6 7 8 9 Land in Europa
2 6 7 9 6 2 ein Vogel
3 1 1 6 ein Säugetier
4 3 8 5 6 4 ein Körperteil
8 9 7 4 5 ein großes Reich

Die Anfangsbuchstaben ergeben (von oben nach unten) eine jetzt gebräuchliche Geldmünze.

(Einges. v. Julius Zedner-Frankfurt a. M.)

III. Homonym.

Ich war einst ein Kaiser in uralter Zeit,
Berüchtigt durch Macht und Grausamkeit.
Mein Name erfüllte so manchen mit Beben,
Jetzt aber — wird er nur Hunden gegeben.

(Einges. v. Emil Lieser-Mehring, Mosel.)

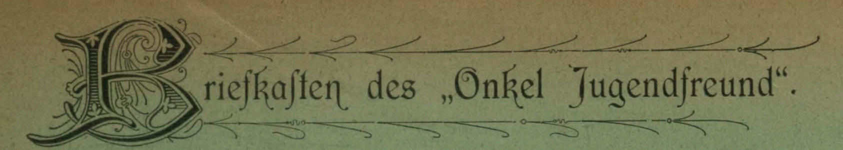
IV. Diamanträtsel.

1	Konsonant
11 2 12	Teil des menschlichen Körpers
1 2 3 7 7	Stadt in Österreich
1 2 3 4 4 5 6	Hauptstadt eines Königreiches
8 9 4 10 11	Führer der Israeliten.
6 5 11	Stammmutter
6	Konsonant

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Die mittlere horizontale und vertikale Reihe ergiebt dasselbe.

(Einges. von Louis Frank-Hirschaid.)

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.



Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Arthur Lewinsohn in Inowrazlaw. Die Probehefte habe ich Dir geschickt und eines Deiner Rätsel zur Aufnahme bestimmt. Tante Ida erwidert Deinen Gruß und verspricht, recht bald ein Unterhaltungsspiel zu bringen.

Hans Frey, z. Z. in Luzern. Besten Dank für Deinen freundlichen Gruß aus weiter Ferne. Ich habe eine stattliche Anzahl Ansichtspostkarten von verreisten Lesern erhalten und mich darüber sehr gefreut. Besten Gruß!

Else Wagner. Der Unterschied zwischen Sprichwörtern und Redensarten ist folgender: Sprichwörter sind nur kurze, kraftvolle, gedankenreiche Sätze, und man versteht sie ohne Erklärung, wie zum Beispiel: Bete und arbeite; Eile mit Weile; jung gewohnt, alt gethan; Müßiggang ist aller Laster Anfang u. s. w. Alle diese Worte stehen in ihrer eigentlichen Bedeutung. Redensarten hingegen bedürfen einer Erläuterung, weil sie bildlich ausgesprochen werden, z. B.: bei Leibe nicht, aufs Korn nehmen, er macht mir ein X für ein U; er haut über die Schnur; die Sache ist noch weit im Felde; der Apfel fällt nicht weit vom Stamme u. s. w. Dergleichen sprichwörtliche Redensarten haben indessen mit den Sprichwörtern das gemein, daß sie fast überall, unter allen Menschenklassen bekannt sind und von Hohen und Niederen gebraucht werden. Ihrem Ursprunge nachzuspüren ist nicht unnütz und macht auch Freude.

Minna Lippmann. Kochrezepte soll ich im „Jugendfreund“ veröffentlichen? Ich bin zwar kein Verächter guter Küchenerzeugnisse, aber bis zur Erlernung der Kochkunst habe ich es denn doch noch nicht gebracht. Vielleicht wird die Tante Ida auf Deine Bitte eingehen. Guten Appetit!
